

Inhalt

**Weltanschauliche und religiöse
Strömungen unserer Zeit
in ihrer Bedeutung
für den Auftrag der Kirche**

Der Pluralismus als Weltanschauung
war offenbar nur ein Interimsstadium
Der Geist der Objektivierung
hat seinen Höhepunkt überschritten
Das nachtechnische Zeitalter
Auf der Suche nach Religion
Der Auftrag der Kirche im
weltanschaulich-religiösen Kraftfeld

**Dianetics · Scientology ·
Scientology Kirche**

Credo, Gottesdienst, Kasualien
„Jeder hat das Recht,
die Scientology zu kritisieren“

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

JEHOVAS ZEUGEN
Internationaler Kongreß
„Göttlicher Sieg“
Endtermin 1975

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

13

36. Jahrgang
1. Juli 1973

Weltanschauliche und religiöse Strömungen unserer Zeit in ihrer Bedeutung für den Auftrag der Kirche

Auf der konstituierenden Sitzung der neuen Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, die vom 28. 5. bis 1. 6. 1973 in Coburg stattfand, hielt Pfarrer Helmut Aichelin ein Grundsatzreferat. Es sollte die geistige, religiöse und weltanschauliche Gesamtsituation analysieren und daraus Perspektiven für die kommende Arbeit der Synode entwickeln. Die Ausführungen, in denen sich auch die Arbeit der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen darstellt, fanden ein überraschend breites Echo.

Die Redaktion

Wer über die weltanschaulichen und religiösen Strömungen unserer Zeit berichten soll, der sieht sich genötigt, seine Zuhörer zu einem Marsch hinein in das Dickicht eines Dschungels aufzufordern. Daß diese Zeit nicht mehr von einer großen und mannigfaltigen Gegensätze integrierenden Grundströmung geprägt ist, wissen wir alle. Spätestens seit dem studentischen Aufbruch in der Mitte der 60er Jahre ist vollends deutlich geworden, welche tiefe Unruhe sich unter der Decke einer scheinbar geschlossenen, nach dem Krieg sich an christlichen Traditionsresten orientierenden Gesellschaft angesammelt hatte. Neue Wertmaßstäbe und weltanschauliche Umorientierungen kamen auf, die man vor zehn Jahren noch nicht für möglich gehalten hätte. Und dennoch sind die Themen, die seither die öffentliche Diskussion vor allem bestimmen, nur ein Teil des geistigen Spektrums unserer Tage.

Zu unserer Zeit gehört der Bruch mit der Tradition als dem Hemmschuh für die Emanzipation des Menschen. Aber es gehört *auch* dazu, daß angesichts der Bedrohung des Humanum durch die Dynamik der technischen Zivilisation neu nach unaufgebbaren Substanzen des Menschlichen gefragt wird.

Zu unserer Zeit gehört der Glaube an die Durchschaubarkeit und Machbarkeit von Welt, Gesellschaft und Mensch. Aber es gehört *auch* dazu die Entdeckung, daß der Mensch vom Brot allein nicht leben kann. Zu unserer Zeit gehört das Vertrauen auf die menschliche Ratio, die die Hinterwelten ausleuchtet. Aber es gehört *auch* dazu das Aufbegehren gegen eine intellektuelle Vergewaltigung des Lebens.

Zu unserer Zeit gehört das Praktizieren eines weltanschaulichen Pluralismus, der sich jeder festen Bindung entzieht. Aber es gehört *auch* dazu das Wiedererwachen geprägter Ideologien, die mit Leidenschaft die Frage nach dem Sinn des Ganzen stellen und die Wahrheitsfrage nicht relativieren lassen wollen.

Zu unserer Zeit gehört die fortschreitende Säkularisation. Aber es gehört *auch* dazu das Aufkommen neuer religiöser Strömungen innerhalb und außerhalb der verfaßten Kirchen.

Zu unserer Zeit gehört die Forderung nach revolutionärer Änderung der bestehenden Gesellschaft. Aber es gehört *auch* dazu das noch viel radikalere Weiterfragen nach dem Wirklichkeitsverständnis des die Moderne prägenden abendländischen Geistes, der von den Industriestaaten der nördlichen Welt Hälfte seinen Siegeszug über die ganze Erde angetreten hat.

Diese wenigen und beliebig zu ergänzenden Andeutungen dessen, was heute auf der weltanschaulichen und religiösen Szene vor sich geht, sollen genügen. Erlauben Sie, daß ich jetzt bei dieser Dschungelwanderung, zu der ich Sie auffordern mußte, versuche, ein paar Schneisen zu schlagen. Die Trends, die in den nun folgenden Punkten genannt werden, können natürlich keinerlei Vollständigkeit beanspruchen. Einiges, was die öffentliche Diskussion sehr stark bestimmt, ist darüber hinaus bewußt unterbelichtet. Es beschäftigt uns bei unserem kirchlichen Auftrag ohnehin und muß und wird uns weiterhin beschäftigen. Anderes, was auf den Tagesordnungen von Synoden allenfalls nur am Rande auftaucht, ist bewußt überbelichtet. An beidem können wir – wenn ich das richtig beurteile – nicht vorbeigehen, wenn wir die Wirklichkeit unserer Zeit in den Blick bekommen wollen. Darüber hinaus weiß noch niemand, wo die starken Schübe sind, die die Zukunft prägen werden.

Der Pluralismus als Weltanschauung war offenbar nur ein Interimsstadium

Noch vor wenigen Jahren hatte sich jeder Diskussionsteilnehmer disqualifiziert, wenn ihm statt Rationalität Emotion und statt Sachlichkeit Ideologieverdacht nachgewiesen werden konnte. Der Mensch der Zukunft, wie immer er auch sonst zu charakterisieren sein mochte, schien auf jeden Fall sich zu einem Menschentyp zu entwickeln, bei dem Emotionelles und Ideologisches nur noch in Restbeständen vorhanden ist und der sich in seinem ganzen geistigen Habitus seinem Produkt, der modernen Technik, vollends integriert.

Noch weiß niemand, ob dies nicht tatsächlich der Fall sein wird. Es gibt nach wie vor Kulturkritiker genug, die einen Weg vorgezeichnet sehen vom weltanschaulichen und religiösen Pluralismus über den Indifferentismus bis hin zur absoluten Nivellierung und zum Absterben religiöser oder weltanschaulicher Fragen überhaupt. Das eruptive und in unserem Zusammenhang zunächst völlig wertneutral zu sehende *Come-back der Ideologie* – besonders unter der jungen Generation – und die geistige Macht, zu der sie in wenigen Jahren geworden ist, weist allerdings in eine andere Richtung.

Noch kann niemand sagen, was der damit verbundene und offensichtlich unvermeidbare Verlust an Sachlichkeit bedeutet, die ja noch vor kurzem als eine Stufe menschlicher Entwicklung angesehen wurde, hinter die es kein Zurück mehr geben darf. Aber die Tatsache als solche scheint doch ein unübersehbarer Hinweis darauf zu sein, daß der Mensch es nicht aushält im pluralistischen Meer der Unverbindlichkeiten. Daß sich etwas Elementares in ihm wehrt, auf ein bloßes Funktionieren im gesellschaftlich-technischen Prozeß reduziert zu werden. Daß er fragt nach Sinn und Ziel.

Wir alle wissen, welche Faszination für die studentische Jugend und weit darüber hinaus vom Marxismus heute ausgeht. Daß das seine Gründe auch in gesellschaftlichen Zusammenhängen hat, ist jedem Einsichtigen klar. Darüber hinaus zeigt sich aber auch – rein vom Phänomenologischen her gesehen –, daß hier ein mehr oder weniger empfundener Leerraum sich zu füllen beginnt. Aber auch noch eine andere Beobachtung ist in diesem Zusammenhang symptomatisch. Nicht nur im Bereich von politischen Ideologien, sondern genauso

im Bereich religiöser Bewegungen *gewinnt die überschaubare Gruppe zunehmend an Bedeutung*. Sind es vorwiegend soziologisch zu analysierende Tatbestände, die Menschen – vor allem auch junge Menschen – dort so etwas wie Heimat und Geborgenheit inmitten der Anonymität der modernen Gesellschaft suchen lassen? Sind es vorwiegend weltanschaulich bedingte Motive, die diese Menschen nach Orientierung fragen lassen inmitten einer Welt, deren Kompliziertheit zu durchschauen ihr Reflexionsvermögen bei weitem übersteigt? Ein Beispiel aus dem unmittelbar religiösen Bereich mag das noch deutlich machen: Von Zeugen Jehovas wird berichtet, daß nahezu alle, die einmal ausgetreten sind, wieder zurückkehren, weil sie es außerhalb dieser „Plausibilitätsstruktur“ – wie es Peter L. Berger genannt hat – nicht aushalten.

Handelt es sich also dabei nur um einen Rückzug oder werden gerade solche kleinen, überschaubaren Gruppen zu geistigen Zentren, von denen die eigentlichen Impulse hinein in die Gesellschaft zu erwarten sind, weil hier Menschen in einer *Konzentrationsbewegung* sich sammeln und das finden, was sie suchen: Verbindlichkeit, Kontur, Inanspruchnahme?

Selbstverständlich wird man – wie das genannte Beispiel zeigt – diese Gruppierungen nicht nur unter soziologischen Formalgesichtspunkten, sondern vor allem von ihren inhaltlichen politischen, weltanschaulichen und religiösen Programmen her beurteilen müssen. Daß diese Gruppen gleichwohl ein Indiz dafür sein könnten, daß *der Pluralismus als Weltanschauung in der Tat nicht durchzuhalten ist*, bleibt davon unberührt.

Der Geist der Objektivierung hat seinen Höhepunkt überschritten

„Das Sicheinrichten der wissenschaftlich-technischen Welt bedeutet zunächst, daß der Geist der Objektivierung in dem gleichen Augenblick zu seiner vollen Weltherrschaft aufsteigt, in welchem der Glaube an die absolute Objektivierbarkeit der Natur durch die Erkenntnisse der heutigen Physik bereits im Kern erschüttert ist“, so hat der Physiker *Günther Howe*, der verstorbene Initiator der Physiker-Theologen-Gespräche, bereits 1963 im Blick auf die physikalische Grundlagenforschung der zwanziger Jahre geschrieben. Wenn tatsächlich der Geist der Moderne durch die Naturwissenschaft und die aus ihr hervorgegangene Technik so nachhaltig bestimmt ist, dann wird man die Entwicklungen auf diesem Feld mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen müssen.

Was einem hier unter dem Gesichtspunkt weltanschaulicher Ausprägungen begegnet, trägt in jeder Hinsicht überraschende Züge. *Nach wie vor herrscht jener Geist der Objektivierung*, der mit dem Aufkommen der modernen Naturwissenschaften in der Descartes'schen Aufspaltung der Wirklichkeit in das erkennende Subjekt einerseits, in das zu erkennende Objekt andererseits seinen philosophischen Ausdruck gefunden hat. Auf dem Wege des Experiments und der logischen Verknüpfung zu Naturgesetzen schien man endlich die philosophischen und theologischen Spekulationen über die Wirklichkeit hinter sich zu lassen und zu den Realitäten selbst vorzustoßen. Aus einer Methode, die mit spektakulären Erfolgen bestimmte Bereiche der Wirklichkeit erschließen konnte, wurde – sehr zum Bedauern von nicht wenigen Naturwissenschaftlern – ein

Glaube an die totale Durchschaubarkeit und Machbarkeit der gesamten Wirklichkeit.

Daß diese Vorstellungen eines naiven Materialismus bis heute eine an sich gar nicht selbstverständliche Ehe mit den gesellschaftskritischen Analysen des Marxismus eingegangen sind, macht ihre prägende Kraft vor allem unter Teilen der jungen Generation aus.

Die erste Überraschung in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß demgegenüber die Erschütterungen des Glaubens an die absolute Objektivierbarkeit der Natur durch die Erkenntnisse der neueren Physik im Grunde *auf einen kleinen Kreis von Naturwissenschaftlern begrenzt* blieben. Die naturwissenschaftlich-technische Weltbemächtigung lief und läuft weiter, auch wenn ihre erkenntniskritischen Grundlagen im Kern erschüttert sind.

Wo ihre weltanschauliche Relevanz empfunden wird, gehen – scheinbar gegenläufig zu dem vorher Gesagten – die Konsequenzen eher in Richtung eines *allgemeinen Skeptizismus* als in Richtung eines neuen Suchens nach dem Sinn des Ganzen der Wirklichkeit. Dies zeigte in den letzten Jahren deutlich genug die Diskussions um Jacques Monods Buch „Zufall und Notwendigkeit“, besonders innerhalb der technischen Intelligenz unserer Gesellschaft. „Alle Religionen, fast alle Philosophien und zum Teil sogar die Wissenschaft zeugen von der unermüdlichen, heroischen Anstrengung der Menschheit, verzweifelt ihre eigene Zufälligkeit zu leugnen“, hat Monod geschrieben. Der christlichen Tradition weithin entfremdet, vom Neomarxismus verunsichert, empfanden diese Kreise offenbar Jacques Monod oder auch den Karlsruher Informationstheoretiker Karl Steinbuch – jedenfalls in seinen früheren Veröffentlichungen – als ihre Philosophen.

Jeder theoretische Monismus, so war darüber hinaus auf dem Höhepunkt des erst kurze Zeit zurückliegenden Positivismusstreites in der deutschen Soziologie zu hören, sei ein Zeichen für die noch nicht abgelegten Eierschalen des Denkens der Kinder und der Primitiven. „Zwischen autoritärem Traditionalismus und antiautoritärem Radikalismus: die deutsche Ideologie in Aktion“, hatte Hans Albert formuliert.

Die zweite Überraschung ist nun freilich, daß der Wind der Veränderungen, trotz dieser das Bewußtsein wohl der überwiegenden Zahl der Menschen in unserem Land prägenden weltanschaulichen Vorstellungen, so *rasch* aufkam. Er ging nicht aus von den theoretischen Einsichten in die Grundlagenkrise der klassischen Naturwissenschaften, die mit der als Forschungsmethode so überaus fruchtbaren Trennung von Subjekt und Objekt ihre großen Erfolge errungen hatten. Er ging aus von den *Folgen der technischen Weltbemächtigung*. Die Atombombe war das erste Menetekel, das im Grunde kaum registriert wurde. Aber Umweltverschmutzung und die Grenzen des Wachstums, deren Probleme innerhalb kürzester Zeit ins Bewußtsein breiter Schichten der Bevölkerung traten, stellen jenen Geist der Objektivierung in Frage.

Zugleich hat damit *der abendländische Fortschrittsoptimismus eine tiefe Erschütterung erfahren*. Der scheinbar grenzenlos nach seiner Welt und nach sich selbst greifende Mensch stößt auf Grenzen. Verhaltensforscher wie Konrad Lorenz sprechen von den „acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“. Da-

mit verschärft sich die Frage, ob und wie der Mensch fähig ist, dieser Herausforderung gerecht zu werden. „Hunderttausende von Jahren“, so hat es der Chemiker *Hans Sachsse* formuliert, „hat sich der Mensch gegen den Widerstand der Umwelt entwickelt, sich auf sie ausgerichtet und sich ihr angepaßt. Das Schwinden dieses Widerstandes bewirkt einen Sturz nach vorn. Die Welt, in der der Mensch sich befindet, verliert ihren Wert als Orientierungsgröße: der einzelne findet an seiner Umgebung keinen Halt mehr. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist der ‚mündige Mensch‘, wie wir stolz sagen, der Mensch, der um unabsehbare Möglichkeiten bereichert und gleichzeitig an Prinzipien verarmt ist.“

Wie tief die dadurch verursachten *Veränderungen im Gefüge der Wertmaßstäbe* zu gehen scheinen, zeigt die Beobachtung, daß die Position des Konservatismus und die Position der Progressivität heute in bestimmten Zusammenhängen konvergieren. Ist etwa der, der sich für fortschreitende Planung einsetzt, oder der, der für die Ausweitung des Freiheitsspielraumes des einzelnen plädiert – oft sogar beides zusammen –, progressiv oder konservativ? Ist der, der für die Grenzen des Wachstums eintritt, progressiv oder konservativ? Ist der, der angesichts der immensen Forschungserfolge der modernen Biologie sich gegen mögliche biotechnische Veränderungen des Menschen wehrt, progressiv oder konservativ?

Die *Natur* ist nicht das bloße Objekt der Erforschung und der Ausbeutung, sondern der *Partner des Menschen!* Der Mensch ist eingebettet in eine Biosphäre, deren Zerstörung auch ihn selbst zerstört! Das sind jedenfalls die neu aufkommenen Thesen, die von den heute zutage tretenden Folgen her die Richtigkeit des Descartes'schen Denkmodells in Frage stellen.

Die dritte Überraschung schließlich ist die Beobachtung, daß bestimmte Ansätze in der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung nicht nur das Objektivitätspostulat relativiert haben, sondern darüber hinaus heute *ganz neue Denkmodelle* zu entwickeln beginnen. Die *Information* – das kann hier nur noch andeutend gesagt werden – scheint sich neben Materie und Energie als die dritte, möglicherweise sogar als die eigentlich tragende Grundgröße der von den Naturwissenschaften erfaßbaren Wirklichkeit herauszukristallisieren. Der alte Dualismus zwischen Geist und Materie würde dadurch zumindest relativiert. Der Descartes'sche Ansatz einer Spaltung der Wirklichkeit in das wahrnehmende Subjekt auf der einen, in das tote Objekt auf der anderen Seite würde sich als nicht wirklichkeitsgemäß erweisen.

Damit sind von der wissenschaftlichen Grundlagenforschung her erste Ansätze gemacht, in eine *Tiefendimension der Wirklichkeit* vorzustoßen, nach der andererseits offenkundig eine wachsende Zahl von Menschen unserer Zeit suchen. Daß dies zwei völlig verschiedene Ebenen sind, kann nicht nachdrücklich genug unterstrichen werden. Aber es ist zu registrieren, daß etwa die parapsychologische Forschung, wie sie nicht nur in den USA, sondern auch in der UdSSR mit großer Intensität betrieben wird, auf steigende Aufmerksamkeit breiter Schichten stößt. Die popularwissenschaftliche Literatur darüber wächst jedenfalls ständig an, so wie auch die Massenmedien dieses Thema aufgegriffen haben – ein besonderes Indiz für das zunehmende Interesse des Zeitgenossen.

Um die *Frage nach dem, was Wirklichkeit ist*, geht es bei diesen verschiedensten Ansätzen. Noch kann niemand sagen, ob sie tatsächlich das Grundmuster unseres Wirklichkeitsverständnisses tief verändern. Sollte dies tatsächlich – wie einst beim geistesgeschichtlichen Aufstieg des Descartes'schen Denkansatzes und Lebensgefühls – der Fall sein, dann würde es allerdings noch nicht abzusehende Konsequenzen auch für das weltanschaulich-religiöse Spektrum der Zukunft haben.

Das nachtechnische Zeitalter

Es gibt Anzeichen dafür, daß die technische Zivilisation, die seit etwa zweihundert Jahren das Antlitz der Erde und das Lebensgefühl der Menschen so nachhaltig verändert hat, wie es seit dem Übergang vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit wohl nicht mehr geschah, in eine neue Phase eintritt. Selbstverständlich nicht so, daß ein solches nachtechnisches Zeitalter ein Zeitalter ohne Technik wäre. Jedermann, der auch nur einigermaßen nüchtern denkt, ist sich darüber klar, daß nicht nur der einmal erreichte Lebensstandard, sondern die Existenzgrundlage schlechthin für Millionen von Menschen von der Technik und ihrer Weiterentwicklung abhängt – vollends im Blick auf die „Dritte Welt“.

Mehr oder weniger romantisierende Gegenbewegungen gegen diesen Prozeß der wissenschaftlich-technischen Weltbemächtigung hat es immer gegeben. Was aber in unserer Zeit neu aufzukommen scheint, ist ein Zwang von zwei Seiten her, der sehr wohl die inneren Voraussetzungen in die Wege leiten könnte, die Technik in einen *neuen Aggregatzustand*, eben in den des nachtechnischen Zeitalters zu überführen. Das greift an manchen Punkten das vorher Gesagte noch einmal auf und führt es weiter. Kennzeichen dieses nachtechnischen Zeitalters würde nämlich aller Voraussicht nach sein, daß es von einer neuen Wertordnung bestimmt ist. In ihr würde die Technik nicht mehr die absolute Dominante darstellen, sondern – nachdem sie ihre Befreiungsfunktion von den den Menschen ursprünglich bedrohenden Naturzwängen erfüllt hat – *in das Humanum integriert* sein. Ein Wunschtraum von Theologen, die sich damit in unserem Zeitalter bewegen wie ein Kind inmitten einer Versammlung von Generaldirektoren? Der genannte Zwang von zwei Seiten scheint mir auf Dauer zu stark zu sein, als daß er die Entwicklung nicht zumindest nachhaltig beeinflussen würde.

Denn die eine Seite ist *der Expansionsprozeß selbst, der auf Grenzen stößt*. Die bekannte *Meadows-Studie* über die „Grenzen des Wachstums“, die auf Initiative des „Club of Rome“ verfaßt wurde, enthält ja nicht primär Analysen von Kulturphilosophen, sondern von Leuten, die in der empirischen Forschung und in der technologischen und gesellschaftlichen Praxis stehen. Ihr liegt das „Weltmodell“ von *Forrester* zugrunde, das auf der Basis der Computerberechnungen des „Massachusetts Institute of Technology“ erstellt wurde. Was es für den Fortschrittsglauben bedeutet, daß aufgrund exakter Berechnungen heute ein möglicher Kollaps unserer ganzen technischen Zivilisation am Horizont der Zukunft auftaucht, ist in seiner Relevanz für das Bewußtsein der Menschen noch nicht abzusehen.

Das weist bereits auf jene andere Seite dieses Zwanges von zwei Seiten: auf das *Lebensgefühl*, das in großen Teilen der jungen, die geistigen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Zukunft tragenden Intelligenz um sich greift. Es ist – nicht zu Unrecht – schon mit *einer Art Kulturrevolution* verglichen worden. Sensibilität, Kreativität, Spiritualität sind die neu ins Gespräch kommenden Stichworte, die dieses Lebensgefühl kennzeichnen. Im Blick auf weltweite größere soziale Gerechtigkeit und im Blick auf den Frieden als Lebensbedingung des technischen Zeitalters hat *Ernst Lange* von einer *Mutation des Gewissens in der jungen Generation* gesprochen. Daß die schon zum Schlagwort gewordene Formulierung von der „Qualität des Lebens“ in so kurzer Zeit unter uns dieses Echo fand, zeigt darüber hinaus, daß diese rückbesinnende Frage nach dem Humanum nicht allein auf die junge, in wildem Experimentieren suchende Generation begrenzt bleibt.

„Es kommt eine Revolution“, hat der 1918 geborene Professor für Rechtswissenschaften an der Yale Universität *Charles Reich* in seinem in den USA zum Bestseller gewordenen Buch „Die Welt wird jung“ geschrieben, „aber sie wird sich von den Revolutionen der Vergangenheit unterscheiden. Sie wird ihren Ursprung beim Individuum und in der Kultur nehmen und nur im Schlußakt die politische Struktur verändern. Sie wird keiner Gewalt bedürfen, um zu siegen, aber sie kann auch nicht durch Gewalt aufgehalten werden.“

Im Grunde stellt sich damit bereits die theologische Frage, die in den aufgezeigten Entwicklungen – mit Händen zu greifen – sich meldet. Erlauben Sie, daß ich sie in zwei Zitaten zu fassen versuche. Sie scheinen mir in ihrem Spannungsbogen die noch keineswegs entschiedene weltanschauliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung, in der wir auf diesem Felde stehen, besonders deutlich zu markieren.

Karl Rahner hat 1969 die eine Seite folgendermaßen charakterisiert (in „Wer ist das eigentlich – Gott?“ München 1969): Bedenken wir diese Möglichkeit, „das Wort ‚Gott‘ soll verschwunden sein, spurlos und ohne Rest, ohne daß noch eine übriggelassene Lücke sichtbar ist, ohne daß es durch ein anderes Wort, das uns in derselben Weise anruft, ersetzt wird, ohne daß durch dieses Wort auch nur wenigstens eine, die Frage schlechthin gestellt würde . . .“ Der Mensch „würde aufhören, ein Mensch zu sein . . . So wäre es vielleicht – wer vermag es genau zu wissen – auch denkbar, daß die Menschheit in einem kollektiven Tod bei biologischem und technisch-rationalem Fortbestand stirbt und sich zurückverwandelt in einen Termitenstaat unerhört findiger Tiere.“

Das andere Zitat stammt von *Friedrich Hartl* (in „Stimmen der Zeit“, Februar 1973) im Zusammenhang von Überlegungen darüber, daß die neue Forderung der Notwendigkeit einer Stabilisierung des „Mensch-Umwelt-Systems“ auch theologische Konsequenzen habe: „Während die ständigen Fortschritte in Naturwissenschaft und Technik“, schreibt Hartl, „allmählich den Eindruck aufkommen ließen, der Mensch begegne in der Welt nur noch sich selbst, erwacht plötzlich wieder das Bewußtsein, daß es naturgegebene Grenzen gibt, die sich der Mensch nicht selbst gesetzt hat, und die er daher auch nicht selbst aufheben kann. Es wäre naiv und kurzschlüssig gedacht, dieses neu erwachende Grenzerlebnis sofort als religiöses Erlebnis auszugeben. Ich möchte jedoch die

Behauptung wagen, daß dieses Grenzerlebnis zumindest den Ansatzpunkt für ein neues Transzendenzerlebnis bilden kann.“

Dies alles spitzt sich freilich auf die Frage zu, ob der Mensch in seinem „Sturz nach vorn“, wo ihn im Vollzug seines Handelns keine von außen gesetzten Widerstände mehr aufzuhalten scheinen, sich der auf Dauer selbstzerstörerischen Grenzüberschreitungen bewußt wird. Ob er fähig ist dazu, tatsächlich nicht mehr alles, was er kann, auch auszuführen.

Das ist die Frage, die sich heute nicht nur Philosophen und Theologen, sondern – über ihr eigentliches Arbeitsgebiet weit hinausgreifend – auch Techniker und Naturwissenschaftler stellen. Wie kann dieses offenbar außerordentlich gefährdete Wesen Mensch, von seiner biologischen Triebstruktur nur noch partiell gesteuert, von unüberwindlichen äußeren Widerständen nicht mehr zurückgehalten, diese geschichtliche Schwelle überschreiten? Andachten, so hat es jüngst auf einer Tagung ein im technischen Management führender Naturwissenschaftler der jüngeren Generation formuliert, interessieren mich kaum. Mich interessiert die Frage, ob die Kirche in der Lage ist, eine Ethik des nachtechnischen Zeitalters zu liefern. Sie haben doch in der Bibel, so meinte er, Erfahrungen über den Menschen über Hunderte von Jahren gespeichert. Wir wären ja blind, wenn wir sie in dieser Zeit nicht wie aus einem Computer abrufen würden.

Auf der Suche nach Religion

Die integrierende Kraft der großen Kirchen in der Bundesrepublik hat spürbar nachgelassen. Sie teilen zwar damit das Los aller großen Institutionen, aber darüber hinaus sehen sie sich zusätzlichen Schwierigkeiten gegenüber, die speziell nur sie betreffen.

Von außen wird in einer Gesellschaft, die sich primär am Nutzen orientiert, das Recht und die Notwendigkeit ihrer Existenz angefragt. Im Innern stehen sie in der Auseinandersetzung über das Verständnis der sie konstituierenden Botschaft in einem schweren Kampf um die Erhaltung oder Wiedergewinnung ihrer Identität. Ihre Krisensymptome und Resignationserscheinungen sind bekannt. Das ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite entdecken wir – freilich in begrenzten Bereichen – Entwicklungen, die dem scheinbar allgemeinen Trend in der Kirche offenkundig entgegenlaufen. Ohne jetzt irgendein theologisches Urteil darüber abzugeben, seien in diesem Zusammenhang neben einer Fülle anderer Beobachtungen besonders genannt: die Anziehungskraft von *Taizé*, speziell auf junge Menschen; das Wachsen der *charismatischen Bewegung*, die gegenwärtig in Europa Fuß zu fassen beginnt; die *Jesusbewegung*. Darüber hinaus fällt auf, daß die Nachrichtendienste der evangelikalen Gruppen voll sind mit evangelistischen Erfolgsmeldungen. Auch wenn man den hier zutage tretenden Enthusiasmus nicht zu teilen vermag, so steht doch die bemerkenswerte und gerade unter der Jugend keineswegs erfolglose Aktivität außer Frage.

Vor diesem, in knappsten Strichen skizzierten kirchlichen Hintergrund kommen erst jene ganz anderen Phänomene richtig in den Blick, deren Bedeutung für

die Entwicklung der religiösen Situation der Zeit heute noch nicht abzusehen ist. Dazu muß man freilich mit dem Religionssoziologen *Thomas Luckmann* und anderen die Gleichung Religion = Kirchlichkeit als weithin noch geltendes methodisches Prinzip fallen lassen. Denn die großen, sozusagen klassischen außerkirchlichen Gemeinschaften – um den despektierlichen Begriff der „Sekten“ fallen zu lassen – sehen sich in manchmal erstaunlichem Maße den gleichen Problemen wie die großen Kirchen gegenüber.

Was die Mitgliederzahl dieser Gemeinschaften anlangt, so ist nach der teilweise starken Expansion in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine Stagnation eingetreten. Was ihre Gemeinschaftsformen betrifft, so ist längst ein Prozeß der „Verkirchlichung“ im Gange. Dies schließt freilich nicht aus, daß gerade diese fest etablierten außerkirchlichen Gemeinschaften sich durch die Entwicklung der Zeit neu stabilisieren. Vor allem hängt dies mit der häufig stark apokalyptisch geprägten Lehre solcher Gruppen zusammen, die einen neuen Stellenwert bekommt. Der Umschlag von der Zukunftsgläubigkeit zur Zukunftsangst im allgemeinen Bewußtsein der Zeit, das Auseinanderfallen überkommener Wertordnungen, das Fehlen neuer Orientierungspunkte hat in diesen Kreisen eine starke Erwartungsstimmung des nahe bevorstehenden Weltendes ausgelöst und läßt nach Gruppengeborgenheit und Überlebenschancen im Endgericht Ausschau halten.

Die eigentlich erregenden Vorgänge innerhalb der religiösen Strömungen unserer Zeit spielen sich aber heute weder in den mehr oder weniger sanktionierten Bewegungen im Rahmen der großen Kirchen, noch in den außerkirchlichen Gemeinschaften ab, sondern im Aufkommen einer *einerseits weit über die verfaßten Großkirchen hinausreichenden, andererseits tief in sie einbrechenden diffusen Religiosität*. Ins Kraftfeld dieser religiösen Strömungen zu geraten bedeutet freilich für die meisten Menschen noch keineswegs, die formelle Mitgliedschaft in einer der großen Kirchen aufzugeben. Man ist meist auch durchaus bereit, einzelne Teile kirchlicher Lehre – sofern man davon überhaupt noch sprechen kann – als überkommenes christliches Traditionselement zu übernehmen. Aber dies verbindet sich in einem *subjektiven Synkretismus* mit einer Fülle anderer religiöser Elemente, die man sich im weltanschaulich-religiösen Selbstbedienungsladen unserer Zeit zusammensucht. Es gehörte darüber hinaus bis vor kurzem zu den typischen Kennzeichen dieser Situation, daß solche religiösen Strömungen nicht mehr als feste Gruppen faßbar sind. Erst allerneueste Beobachtungen lassen erkennen, daß unter der jungen Generation die religiöse Subkultur sich zu organisieren beginnt.

Sogenannte *freie Evangelisten* ziehen durch die Lande. Sendezeiten in Radio Luxemburg ermöglichen einen kommunikativen gemeinsamen Bezug über sporadische örtliche Veranstaltungen hinaus. Traktatmissionare versenden ihre Rundbriefe und sammeln einen Leserkreis, dessen Spenden ihre Arbeit finanziert. Die meisten von ihnen stehen in einer großen Variationsbreite in der Tradition des Christentums und ermöglichen so, sie nach bestimmten Lehr- und Frömmigkeitstypen theologisch zu analysieren und einzuordnen.

Aber das dringende und offenbar elementare Bedürfnis vieler Menschen nach einer Reaktivierung verschütteter seelischer Kräfte läßt darüber hinaus *ostasia-*

tische Religiosität mit einem starken Sog in offenkundige Hohlräume einströmen. Yoga- und Meditationszentren schießen aus dem Boden. Wir alle kennen wohl das freundlich lächelnde Gesicht des *Maharishi Mahesh Yogi*, des – im übrigen in Indien höchst zwiespältig beurteilten – Lehrers der „Transzendentalen Meditation“, von den Plakatsäulen her. „Die Schwäche des Geistes ist die Basis aller Probleme. Über Jahrhunderte galt deshalb der Satz: Das Leben ist ein Kampf, weil es den Menschen nicht möglich war, ihr geistiges Potential zu entfalten. Wir aber wollen diesem Satz noch in dieser Generation die Grundlage entziehen“, hat der Maharishi erst in diesen Wochen beim „10. internationalen Symposion für die Wissenschaft der schöpferischen Intelligenz“ in Hamburg proklamiert. Seine Vortragsveranstaltungen sind, mit vielen jungen Menschen in der Zuhörerschaft, überfüllt.

Das ebenfalls sehr starke Bedürfnis nach Profilierung und intensivem, ja totalem Engagement, besonders unter der jungen Generation, läßt verstehen, warum zahlenmäßig sehr kleine Gruppen wie etwa die „Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums“ des Koreaners *Mun*, oder die „Children of God“ des Amerikaners *Moses Berg* bei uns gerade auf Abiturienten, Studenten und junge Akademiker eine solch rätselhafte Anziehung ausüben. Eine ähnliche Anziehung wie die dem ebenfalls starken Bedürfnis nach Selbstidentifikation und psychischer Stabilisierung entgegenkommende und sich als Kirche verstehende Scientology, die als ein gegenwärtig besonders aktuelles Beispiel genannt sei.

Vielen dieser Gruppen und Strömungen ist mit jeweils verschiedenen Schwerpunkten gemeinsam, daß sie sich weder in eine Frontstellung gegen die überlieferte kirchliche Tradition begeben, noch in eine Frontstellung gegen die Ergebnisse moderner Wissenschaft. Im Gegenteil! Es geht ihnen – wiederum in vielerlei Variationen – um ein Aufnehmen der verschiedensten Elemente aus der geistigen Komplexität unserer Zeit und um ein Transformieren auf eine neue Stufe zu einer *neuen Synthese*. Genau damit treffen sie einen Nerv der religiös-weltanschaulichen Situation. So ist etwa ein Lehrer der „Transzendentalen Meditation“ – früher aus der Kirche ausgetreten, jetzt wieder eingetreten – subjektiv der ehrlichen Überzeugung, daß die Transzendente Meditation ihn zum bewußten Christen gemacht habe. Was ihn freilich nicht hindert, etwa die Reinkarnationslehre und andere typische Elemente östlicher Religiosität für sich als Glaubensüberzeugung zu erklären.

Geht es in den eben geschilderten religiösen Bewegungen primär um die Situation des einzelnen, so laufen dazu parallele Entwicklungen, die die Integration des einzelnen in die Gesamtwirklichkeit zum Ziel haben. Die Welt, so kann man es auf eine kurze Formel bringen, wird wieder – wie einst in der Gnosis – nicht mehr als Heimat, sondern als Gefängnis und Ort der Bewährung empfunden. An ihren Wänden tastet man entlang wie – auch das ja symptomatisch genug – die Körper in dem Zylinder in *Samuel Becketts* 1972 erschienenen grauenhaften Prosatext „Der Verwaiser“. Primitiver Okkultaberglaube auf der einen, hochentwickelter Spiritualismus auf der anderen Seite blühen wie selten zuvor. Weltanschaulicher Vegetarismus und Ufologie sind im religiösen Untergrund sehr viel weiter verbreitet als das gemeinhin in den Blick kommt. *Erich von Dänikens* Bücher in ihrer Mischung von moderner Technik und Erlösungs-

sehnsucht sind nicht zufällig alle zu Bestsellern geworden. Daneben warten esoterische Weltanschauungen wie etwa die Anthroposophie auf häufig intellektuell außerordentlich hohem Niveau darauf, jene Sinngebung des Ganzen der Wirklichkeit zu liefern, nach der ein Strom der Erwartungen durch unsere Zeit geht.

Gerade in der angeblich so geschichtslosen Jugend unserer Tage – das ist abschließend noch besonders hervorzuheben – sind jene geistigen Entdeckungsfahrten in die Religionsgeschichte aller Zeiten und aller Kulturkreise initiiert worden, die es ermöglichen sollen, auch auf religiösem und weltanschaulichem Gebiet das Menschsein noch einmal neu zu experimentieren. Eben deshalb sind ihr die durchreflektierten Endprodukte von zweitausend Jahren christlicher Theologie, die auf alle Fragen die christliche Antwort parat haben, so suspekt. Wo es um die Frage nach der Tiefe des Menschseins geht, übt auf sie die *Gestalt Jesu* eine neue Faszination aus. Wo es um die Frage nach Tiefe und Sinn der Wirklichkeit geht, begegnen wir allenthalben Formen einer archaischen Religiosität, die wir längst christianisiert glaubten.

Nicht mehr der Unterschied zwischen den Konfessionen, nicht einmal der Unterschied zwischen dem christlichen Glauben und anderen Religionen wird hier als die eigentliche Scheidelinie empfunden, sondern der Unterschied zwischen religiös im weitesten Sinn des Wortes und areligiös. Dies scheint eine Entwicklung zu sein, die keineswegs nur unsere Situation kennzeichnet. Die junge russische Lyrikerin Rimma Kosakowa hat dieses Lebensgefühl besonders prägnant in ein paar Zielen in einem Gedicht formuliert: „Bald mit Gaben, / bald mit Büßerketten / beladen und stolz / suchen wir ständig unsere Religion, / da wir zu Ungläubigen nicht taugen.“

Das ist die Lage, vor der, nach vielen Anzeichen zu urteilen, in zunehmendem Maße die Kirche stehen wird.

Der Auftrag der Kirche im weltanschaulich-religiösen Kräftefeld

Niemand wird erwarten, in diesen abschließenden Überlegungen so etwas wie eine Gesamtkonzeption des Weges der Kirche in die Welt von morgen vorgestellt zu bekommen. Unser Thema ist begrenzt. Man wird sich darüber klar sein müssen, daß es eine nicht geringe Zahl von anderen Gesichtspunkten gibt, unter denen dieser Weg auch noch gesehen werden muß. Die in diesem Schlußabschnitt in konzentrierter Form vorgetragenen *fünf theologisch-kirchlichen Perspektiven* möchten vielmehr das einbringen, was aus der Beobachtung der weltanschaulichen und religiösen Strömungen unserer Zeit möglicherweise zum Weg der Kirche in die überschaubare Zukunft hinein beizutragen ist.

Erstens: Unsere Zeit ist, nach dem Ende der Nachkriegsära in unserem Land, gerade auch was die Weltanschauungen und Religionen betrifft, zu einem großen geistigen Experimentierfeld geworden. Aus dem Meer des Pluralismus erheben sich jetzt neue Inseln fester Positionen. Eine Kirche, die in solch einer Situation keine *Freiheitsspielräume* zuläßt und nicht in ihren Institutionen offen bleibt für die unzähligen sich zwischen den Fronten bewegenden und suchenden Menschen, ist schlecht beraten. Sie würde sich nicht nur zahlenmäßig, son-

dern – was viel gravierender ist – theologisch gesehen in kurzer Zeit im Getto der Sekte wiederfinden.

Zweitens: In der unmittelbaren Nachkriegssituation war für viele Menschen die Frage nach Glauben und Verstehen ein zentrales Thema. Man wollte, wenn man in dem weltanschaulichen Vakuum am Ende der NS-Zeit wieder neu nach dem christlichen Glauben fragte, nicht noch einmal einem Mythos hörig werden – ein „Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ hatte gereicht. Heute meldet sich über das Thema Glauben und Verstehen hinaus das Thema *Glauben und Erfahrung* wieder an. Nicht mehr die Frage nach der intellektuellen Verstehbarkeit, sondern nach der Erfahrbarkeit Gottes tritt in den Vordergrund. Erfahrung aber stößt in tiefere Schichten des Menschen vor, als in die des bloßen Intellekts.

Dies läuft einer Entwicklung parallel, nach der die Stimmen sich mehren, die angesichts der Vorstellung von der totalen Durchschaubarkeit und Machbarkeit der Wirklichkeit vor einer verintellektualisierten Vergewaltigung des Lebens warnen. Denn eben die mit den Mitteln der Ratio arbeitende Wissenschaft zeigt – von der Verhaltensforschung bis zur Psychologie – in welchem Maße der Mensch hineinverflochten ist in den vorrationalen Bereich. Von dort kommen auch bei ihm die starken Antriebe – die schöpferischen und die gefährlichen.

Man stellt sich daher angesichts der neu aufkommenden religiösen Bewegungen die Frage, ob der vielbeklagte Wirklichkeitsverlust von Theologie und Kirche nicht auch damit etwas zu tun hat, daß, von einer unprotestantischen Verationalisierung des verkündigten Wortes ausgehend, ganze Bereiche der Wirklichkeit des Menschen ausgeblendet wurden.

Die Biologen sprechen bei der Erforschung organischen Lebens von einem „*Fließgleichgewicht*“. Könnte es nicht sein, daß diese Chiffre auch einen theologisch zu erfassenden Tatbestand trifft? Die Abwehr nämlich eines offenbar empirisch falschen Menschenbildes, das etwa Ratio und Emotion oder Aktion und Meditation als sich gegenseitig ausschließend einander gegenüberstellt. Das Übergewicht des einen hat das Auszehren des anderen zur Folge und zerstört so das Ganze. *Konrad Lorenz* hat diese Funktionszusammenhänge lebender Systeme in seinen „acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“ – weit über das bloß Biologische hinausgehend – auf die gegenwärtige gesellschaftliche Situation insgesamt angewandt. Sollten diese Funktionszusammenhänge nicht auch Relevanz für die Situation der Kirche haben?

Drittens: Die Vorstellung, daß die Kirche ein in sich geschlossenes System von Wahrheiten verteidige, die wissenschaftlich längst widerlegt sind und nur noch religiösen Hinterwelten zugerechnet werden können, ist nach wie vor erschreckend weit verbreitet. Alle Bemühungen der neueren Theologie, dieses Vorurteil abzubauen, hatten aufs Ganze gesehen keinen durchschlagenden Erfolg. Für eine nicht abzuschätzende Zahl von Menschen sind theologische Aussagen nach wie vor Gedankenkonstruktionen abseits der Wirklichkeit. Als Theologen interpretieren wir die Texte der Bibel. Angesichts dessen, was wir heute an weltanschaulichen und religiösen Strömungen unserer Zeit wahrnehmen, stellt sich die Frage: haben wir nicht auf weite Strecken vergessen, daß wir ja in Wahrheit *mit diesen Texten Wirklichkeit interpretieren und verändern* wollen? Denn andererseits ist zu entdecken, daß in erstaunlichem Maße die Fragen,

die die Menschen unserer Zeit bewegen, ihre theologisch relevante Dimension zu enthüllen beginnen. Von der Erfahrung, „daß der Gedanke, der sich nicht enthaupet, in Transzendenz mündet“, hat der in diesem Zusammenhang sicher unverdächtige *Theodor W. Adorno* gesprochen.

Was hier an theologischer und kirchlicher Arbeit ansteht, kann etwa mit dem Stichwort von einer *problem-orientierten Theologie* angedeutet werden. Das wäre in einem neuen theologischen Ernstnehmen der Wirklichkeit als der Schöpfung Gottes etwas qualitativ anderes als nur eine Methodenfrage. Zwischen der Skylla von Gottesbeweisen und der Charybdis eines „Credo, quia absurdum“ hindurchsteuernd, würde solch eine problemorientierte Theologie jene *theologische Rückkoppelung an die Empirie* zum Thema haben, von der der Sache nach *Carl Friedrich von Weizsäcker* immer wieder gesprochen hat und von der der verstorbene Tübinger Molekularbiologe *Gerhard Schramm* sagte: es sei ein Akt der Liebe, den die Theologen zu leisten hätten, daß man nicht als Nichttheologe gezwungen würde, etwa die naturwissenschaftlichen Fragen auf die Ebene theologischer Antworten zu transformieren, sondern daß dies umgekehrt geschehe.

Viertens: „Glaube und Unglaube im Streit um die Wirklichkeit“, so hat *Gerhard Ebeling* formuliert. Die Beobachtung der weltanschaulichen und religiösen Strömungen unserer Zeit zeigt: dies trifft genau die heutige Situation.

Das heißt nun freilich keinesfalls, daß das jeweilige Wirklichkeitsverständnis zum obersten Maßstab auch über das Evangelium erhoben wird, das so in seinem nicht zu bewältigenden Widerstand verstummen müßte. Wir müssen uns aber illusionslos darüber klar sein, daß die reine Formalautorität von Bibel und Kirche auch weiterhin schwinden wird.

Ist das nicht die Stunde, wo wir der *Sachautorität des Evangeliums* neu zu trauen müßten, daß sie in diesem Streit um die Wirklichkeit gerade Menschen, die sehr bewußt und verantwortlich in ihrer Zeit leben, wieder aufhorchen läßt? Dafür gibt es auf der weltanschaulich-religiösen Szene unserer Tage in der Tat überraschende Anzeichen. Je mehr die Elementarfragen von Mensch und Gesellschaft wieder ins Spiel kommen, desto mehr ist dies der Fall.

In einer klein gewordenen Welt, die den Frieden in Gerechtigkeit als Lebensbedingung braucht, werden plötzlich Aussagen der Bergpredigt, die gestern noch als wirklichkeitsfern abgetan wurden, zu einer politischen Weisheit. In einer Welt, in der der naive Fortschrittsoptimismus seine ersten großen Erschütterungen erfährt, bricht die Frage auf, ob der Mensch wirklich der Atlas sein muß, der die Last der Zukunft allein auf seinen Schultern zu tragen hat. In einer Welt, in der heute in überdimensionalem Maße der Mensch den Folgen seines Handelns bis hin zur Zerstörung seines natürlichen Lebensraumes konfrontiert wird, bekommt der Wahrheitsgehalt der biblischen Aussage vom Gericht nach den Werken neue Aktualität. In einer Welt, in der der Mensch zum manipulierbaren und bis in seine geistige und biologische Existenz hinein veränderbaren Objekt gemacht wird, steht die Frage nach der Unantastbarkeit seines Personseins neu auf der Tagesordnung. In einer Welt, in der der anonym gewordene Mensch angewiesen ist auf das Angenommenwerden und Bestätigtwerden, wie vielleicht selten zuvor in seiner Geschichte, stellt sich neu die Frage, wer ihn

annimmt – nicht nur, wenn er stark und gesund, sondern wenn er schwach, hilflos und verzweifelt ist.

Diese willkürlich herausgegriffenen Fragen könnten beliebig erweitert werden. Sie sind nicht am Schreibtisch konstruiert, sondern stammen aus vielen Gesprächen und geben eine Erfahrung wieder, die viele von uns sicher ebenso gemacht haben und machen. Was die Kirche insgesamt anlangt, so müßte sie nach allen Beobachtungen vor allem hier ein hohes Maß an Sensibilität entwickeln und hinaushorchen in die Zukunft.

Fünftens: Dies alles kann freilich ehrlicherweise nur gesagt werden, wenn man sich darüber Rechenschaft abgibt, in welch bedrängendem Maße die Kirche selbst unter dem zu leiden hat, was man mit einem Schlagwort als die *Ungleichzeitigkeit in ihren eigenen Reihen* bezeichnen kann. Man kann nämlich Glaubenserkenntnisse im Alten oder im Neuen Testament aus verständlicher Sorge, die Sache zu verlieren, in längst stumm gewordene Formeln hineinverbannen. Und man kann denselben Erkenntnissen als einer befreienden Antwort begegnen auf Fragen, die – in oft ganz ungewohnter Weise – von vorn, von der Zukunft her auf uns zukommen. Dazwischen aber ist ein häufig fast unüberbrückbarer Graben, weil wir in der Kirche alle erst dabei sind, uns in der Einsicht einzüüben, daß Wahrheit etwas mit Geschichte zu tun hat.

Das bedeutet aber zugleich, daß die Kirche, herausgefordert durch das, was in der weltanschaulich-religiösen Landschaft unserer Tage sich abspielt, sich gegen die Geschichtslosigkeit einer Abstraktion von Mensch und Welt zur Wehr setzen müßte. Einmal im Blick auf die Vergangenheit und damit auf das, was sie aus ihrer eigenen Geschichte an Erfahrung über den Menschen einzubringen hat, der sich selbst nicht genügen kann und über sich hinausfragt. Und zum anderen genau so im Blick auf die Zukunft, die offen ist mit den noch nicht abzusehenden Aufgaben und Chancen für diese Generation. „Die Welt muß wirklich verändert werden“, hat bekanntlich *Vitezlav Gardavsky*, der tschechische Marxist, gesagt, „das Problem hat sich jedoch verschoben. Die Hals über Kopf veränderte Welt muß von neuem interpretiert werden, wenn sie nicht zugrunde gehen soll.“

Ich bin am Ende. Wollte man die Frage nach den weltanschaulichen und religiösen Strömungen unserer Zeit und ihrer Bedeutung für den Auftrag der Kirche in knappster Form zusammenfassen, dann würde ich zwei sehr verschiedenartige Namen nennen. Zum einen: Dies ist *die Stunde des Sokrates*. Die Stunde nach dem Mythos und nach einer vordergründigen Aufklärung. Die Stunde, da im Blick auf Welt und Mensch die unkonventionellen, elementaren Fragen neu gestellt werden.

Und zum andern: Dies ist *die Stunde Bonhoeffers*. Nicht des Bonhoeffers, der sich in der Prognose einer religionslos werdenden Welt allen Anzeichen nach getäuscht hat. Aber des Bonhoeffers, der bekanntlich in einer seiner Aufzeichnungen in der Haft anläßlich der Taufe seines Neffen im Blick auf die Zukunft des christlichen Glaubens geschrieben hat: „Wir selbst sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen.“ Mit allem, was das an Konsequenzen bedeutet.

Helmut Aichelin

Dianetics · Scientology · Scientology Kirche

Credo, Gottesdienst, Kasualien

(Schluß)

Obwohl die Scientology Kirche alle Dogmen ablehnt, hat sie ein *Glaubensbekenntnis* geschaffen, das in jedem Gottesdienst verlesen wird. Die Artikel 1 bis 8 behandeln allgemeine Menschenrechte, interessant wird es ab Artikel 9: „Wir von der Kirche glauben, daß die Seelen der Menschen die Rechte des Menschen haben. Daß das Studium des Verstandes und die Heilung der mental verursachten Krankheiten von Religion nicht entfremdet oder an nicht-religiöse Gebiete vergeben werden sollte. Und daß keine Instanz außer Gott die Macht hat, diese Rechte aufzuheben oder außer acht zu lassen, sei es öffentlich oder verborgen. Und wir von der Kirche glauben: Daß der Mensch grundsätzlich gut ist. Daß er danach trachtet, zu überleben. Daß sein Überleben von ihm selbst und von seinem Erreichen der Bruderschaft mit dem Universum abhängt. Und wir von der Kirche glauben, daß die Gesetze Gottes dem Menschen verbieten, seine eigene Art zu zerstören, die Gesundheit eines anderen zu zerstören, die Seele eines anderen zu zerstören oder zu versklaven und das Überleben seines Kameraden oder seiner Gruppe zu zerstören oder zu reduzieren. Und wir von der Kirche glauben, daß der Geist gerettet werden kann und daß der Geist allein den Körper retten oder heilen kann“ (Agende).

Der *Gottesdienst* der Scientology Kirche ist öffentlich. *Gebete*, die ursprünglich nicht vorgesehen waren, wurden auf Wunsch eingeführt. *Schriftlesungen* aus Bibel, Koran, Thora oder Veden sind nicht üblich, da „keine Notwendigkeit besteht, in einem Scientology-Gottesdienst irgendeine andere Quelle zu zitieren“ (S. 26) – als die der Scientology, versteht sich!

Die Gottesdienstordnung sieht folgende Teile vor: Begrüßung, Credo, Predigt, eventuell Gruppenauditing und Lesung aus Hubbards Werken, Gebet um „Totale Freiheit“, eventuell Frage- und Antwortrunde, stilles Fürbittegebet, Abkündigungen, Dank und Verabschiedung. Die *Predigt* soll leicht verständlich sein. Es muß *ein* Wort oder Begriff ausgelegt, wiederholt und verlebendigt werden. Predigtvorschläge – auch Predigtreihen sind erlaubt – sind z. B. „Was ist der Mensch? – mind, Körper und Geist“, „Was ist mind? – reaktiver und analytischer mind“, „die 8 Dynamiken“, „eines der Axiome“, „Die Codices der Scientology“ (S. 26 f). Diese Ordnung läßt einen mehr oder minder traditionellen Gottesdienst vermuten. Robert Kaufman aber berichtet, wie fragmentarisch die Gottesdienste im AOUK in Edinburgh (1968) waren: „In der AOUK gab es ständig Unterbrechungen. In jeder Woche fand an einem bestimmten Abend eine religiöse Zeremonie statt. Der galaktische Kontrollraum wurde zu diesem Zweck in ‚Kapelle‘ umbenannt. Dabei las gewöhnlich ein Mitglied der Sea Org-Mannschaft das Scientologen-Credo“ (S. 183).

Trauungs- und *Beerdigungsformular* unterscheiden sich außer Anspielungen auf die Reinkarnationslehre nicht vom allgemein Üblichen. Nur die spezielle Hochzeitszeremonie für Scientologen geht deutlich auf ARC ein.

Eine Art *Taufe* ersetzt die *Zeremonie der Namengebung*. Ihr „Hauptzweck ist, dem Thetan zur Orientierung zu verhelfen. Er hat kürzlich seinen neuen Körper

in Besitz genommen. Er ist sich bewußt, daß dieser zu ihm gehört und daß er mit ihm wirkt. Jedoch hat er nichts über die Identität seines Körpers gesagt bekommen.“ Bei der Namengebung erfährt der Thetan, daß Eltern und Paten für seinen Körper sorgen wollen, „bis er sich soweit entwickelt hat, daß er ihn völlig manövrieren kann“ (S. 43). Gleichzeitig wird das Kind Mitglied der HASI (Hubbard Association of Scientologists International).

Die Scientology Kirchen aller Länder feiern einen *Jährlichen Gebetstag*. Sein Ritual umfaßt neben Credo, Gebeten für die Menschenrechte und Predigt (durch den Guardian) Kurzfilme und Lesungen aus der Genesis und den Psalmen (also doch!). Außerdem wird ein von Ron Hubbard getextetes Oratorium, das im Stil des biblischen Schöpfungsberichts (Genesis 1) in typischer Scientology-Sprache eine Art Kosmogonie beschreibt, zur Aufführung gebracht.

Mit Gründung der Scientology Kirche und Einführung eines Kultes wurden *Priester* gebraucht. Die Umfunktionierung des Auditors zum Priester oder „geistlichen Berater“ (sein E-Meter wurde nun ein „religiöses Gerät“) ging anstandslos vonstatten: alle höheren Scientology-Ränge hatten, z. B. im AOUC, einen dreiwöchigen Pastorenkurs zu absolvieren (Kaufman, 185). Eine HCOPL vom 12. 4. 1971 regelt die Ordinationszeremonie, bei der der neue Priester nach Lesung von Auditor-Kodex und Scientology-Kodex und einer kurzen Predigt über Scientology seine Amtsinsignien, Kreuz und Kette, erhält.

Das bisher Gesagte erübrigt wohl eine Begründung, weshalb diese „Kirche“ nie eine Kirche, allenfalls eine synkretistische Weltanschauung mit aufgepöpftem Kult ist. Man hat den Eindruck, daß sich die Scientologen selbst in ihrem Kirchenstatus nicht sonderlich wohl fühlen. Hätten sie es sonst nötig, Theologurteile über die Scientology Kirche (selbstverständlich nur positive) zu veröffentlichen und mit einer Werbekampagne an evangelische Pfarrer heranzutreten? Jeder Theologe kann als „Stipendium für Geistliche“ einen Kommunikationskurs absolvieren. Daß aber diesem einführenden Kommunikationskurs die ganze Reihe von echtem Scientology-Processing und -Training folgen, weiß nicht jeder!

Weshalb diese Kirchengründung? Es gibt Vermutungen, die aber nicht belegbar sind: Steuerersparnis, Befreiung der Priester-Auditoren vom Wehrdienst, besserer Nimbus bei Außenstehenden – und Verschleierungstaktik. Denn die Geschichte der Scientology während der letzten zehn Jahre ist gekennzeichnet durch staatliche Untersuchungen, Verbote, Prozesse und Kontroversen.

„Jeder hat das Recht, die Scientology zu kritisieren“

In den Jahren 1963 bis 1965 ließ der *australische Staat Victoria* einen 9000 Seiten langen Bericht über die Praktiken der dortigen Scientologen anfertigen, den sogenannten Anderson-Bericht, der am 28. 9. 1965 veröffentlicht wurde. Darin heißt es, diese Bewegung sei in Wirklichkeit nicht „der Welt größte Organisation für seelische Gesundheit“, sondern „der Welt größte Organisation aus unqualifizierten Personen, die gefährliche Praktiken unter dem Deckmäntelchen seelischer Therapie ausüben... Ihre Praxis ist eine ernste Bedrohung der Gesellschaft – medizinisch, moralisch und sozial. Ihre Anhänger sind bedauerns-

werte Verführte und vielfach seelisch krank“ (Frankfurter Rundschau, 10. 8. 68). Die Folge: Die Scientology wurde in Victoria verboten.

Die Hubbard-Anhänger wandten sich scharf gegen die australischen Untersuchungsmethoden: kein Ein-Mann-Tribunal habe Urteilsbefugnis, und Anderson sei nicht einmal Richter; es hätten keine konkreten Gründe zur Untersuchung vorgelegen; die Zeugen seien beeinflusst worden und hätten zudem alle Kosten selbst tragen müssen; außerdem seien Zeugen aufgetreten, die nie Kontakte zur Scientology hatten, und die ganze Untersuchung sei durch einen abgefallenen Scientologen inauguriert worden. Um dem Verbot, dem sich andere australische Staaten anschlossen, zu entgehen, soll sich damals die australische Scientology Kirche in „The Church of the new faith“ umbenannt haben. Am 13. 2. 1973 verschickte die Presseabteilung der Scientology Kirche Deutschland eine Notiz, daß „die Scientology Kirche in Australien – unter dem Namen ‚The Church of the new faith‘ bekannt – von dem australischen Bundesjustizminister offiziell anerkannt wurde. Diese Anerkennung bezieht sich auf jeden Staat Australiens.“

Am 7. 2. 1966 beschuldigten Mitglieder des *britischen Parlamentes* die Scientology, sie übe Medizin oder Psychologie ohne Qualifikation aus. Die Scientologen erwiderten in einem „Report“ vom Dezember 1968 über ihre Praxis: „Die physisch Kranken werden zu einem Arzt ihrer eigenen Wahl geschickt. Den geistig Kranken wird geraten auszuruhen und schmerzhafter Behandlung aus dem Weg zu gehen. Scientologen dürfen diese und andere Leute nicht für Training annehmen.“ (Aber zum Auditing? Kaufman berichtet [S. 59] von diversen Klauseln: Geistesranke können doch auditiert werden, solange sie nicht in einer Heilanstalt waren; physisch Kranke, deren Leiden sich weder als rein physisch noch als heilbar erweise, dürfen auditiert werden, weil dann ein geistiger oder seelischer Krankheitsursprung angenommen werden solle.)

Am 6. 3. 1967 und dann am 25. 7. 1968 erhob der damalige Gesundheitsminister Kenneth Robinson vor dem Unterhaus Anklage gegen die Scientologen, „daß sie ihre Kritiker rabiat verfolgen, ihre Anhänger gegen die eigenen Familienmitglieder aufhetzen, soweit sich diese nicht bekehren lassen, Psychopathen in ihre Sekte aufnehmen und Geständnisse unter hypnose-ähnlichen Zuständen erpressen“ (Spiegel, 12. 8. 68). Die Scientology sei „ein ‚pseudophilosophischer Kult‘, dessen Schulungszentren nicht mehr als erzieherische Ausbildungsstätten anerkannt werden“ (Frankfurter Rundschau, 10. 8. 68). Daraufhin verbot Innenminister Callaghan ausländischen Scientologen die Einreise nach England; auch Ron Hubbard, der gerade im Mittelmeer kreuzte, wurde die Rückkehr nicht gestattet. Rhodesien und Südafrika hatten Hubbard schon vorher die Einreise verweigert. Das britische Parlament setzte eine Untersuchungskommission unter Leitung des Abgeordneten und Kronanwalts Sir John Foster ein.

Selbstverständlich blieb die Scientology-Antwort nicht aus. Während Ron Hubbard sich gelassen zeigte („Wir finden keinen Kritiker der Scientology ohne kriminelle Vergangenheit“, Spiegel vom 12. 8. 68), versuchten die englischen Hubbard-Anhänger, die Anklagen mit recht fadenscheinigen Argumenten in ihrem „Report“ zu widerlegen. U. a. wiesen sie darauf hin, daß schon seit März 1968 Scotland Yard die Scientology untersuche und deren Telex, Telefon und

Post überwache, aber kein negatives Beweismaterial gefunden habe. Außerdem seien ab 1. 8. 1968 eine Million Fragebogen für einen „Reformkodex“ in Großbritannien versandt worden. Auf die Reaktion der Öffentlichkeit hin wurden im Sommer 1968 kleine Reformen (Policy Changes) vorgenommen: Aufhebung einiger Sicherheitsüberprüfungen, Aufhebung des niedrigsten Ethikzustandes, Verbot, Beichtmaterialien zu sammeln u. ä. (HCOPL vom 26. 8. 1968).

Den Anschuldigungen, sie entfremden Familienmitglieder einander, begegnen die Scientologen vor allem mit Ron Hubbards Schrift „Marriage“. Darin heißt es u. a.: „In der Tat kann eine Ehe, ganz egal wie angespannt sie auch ist, durch Scientology wieder geheilt werden. Aber um weiter zu bestehen, muß freie Kommunikation herrschen. Und keine Ehe oder Familie kann existieren, ohne ständig durch *ihre Glieder* ins Bestehen postuliert zu werden . . .“ Sowohl frei kommunizieren als auch postulieren kann aber nur ein Scientologe!

Die britische Untersuchung wurde fortgeführt und immer wieder in der englischen Scientologenzeitschrift „Freedom“ abwertend kommentiert. Vor allem wiesen die Scientologen auf ihre vielfachen sozialen Aktivitäten hin, die die Apostrophierung „gesellschaftlich schädlich“ widerlegen: Planung von Modellsanatorien und einer Siedlungsgemeinschaft, das „Narconon-Programm“ gegen Drogenmißbrauch, Eingaben bei der Menschenrechtskommission wegen der schlechten Behandlung Geisteskranker usw. („Freedom“ Nr. 27).

Zudem unternahm die britische Org verschiedene Versuche, ihre Anhänger weiterhin nach England zu bringen, z. B. als Touristen und Geschäftsleute (Frankfurter Rundschau, 10. 8. 68), und sich zudem ein besseres Aushängeschild zuzulegen: Obwohl Ron Hubbard jahrelang die englische Organisation zur Betreuung von Geisteskranken (National Association for Mental Health) angegriffen hatte, schleusten die Scientologen 1969/70 etwa 300 ihrer Anhänger in diese Gesellschaft ein. Erst kurz vor der Jahrestagung und Vorstandwahl erkannte man die Gefahr einer Überrumpelung (Stuttgarter Zeitung, 12. 3. 70).

Am 21. 12. 1971 übergab Sir John Foster seinen Untersuchungsbericht dem britischen Unterhaus. Auf Grund der privaten Form seiner Recherchen hielt sich Foster nicht für berechtigt, ein abschließendes positives oder negatives Urteil zu fällen. Die britischen Einreiseverfügungen von 1968 erachtete er für nicht begründet. Es sei unlogisch, ausländische Mitglieder der Bewegung zu strafen, wenn kein Verbot in Großbritannien bestehe. Anschuldigungen gegen die Scientology – vor allem von ärztlicher Seite – wurden indirekt bestätigt, denn „die Möglichkeiten eines Mißbrauchs dieser Form der Transferanalyse“ (Auditing mit dem E-Meter) seien „erheblich“. Ein gesetzliches Verbot der Scientology entspräche allerdings nicht den englischen Rechtsgepflogenheiten. „Da sich die Scientology für eine Religionsgemeinschaft erklärt hat, nur, wie Hubbard sagt, um sich steuerrechtliche Vergünstigungen zu beschaffen, wird von Foster eine staatliche Prüfung dieser Vorrechte vorgeschlagen“ (Stuttgarter Zeitung, 27. 12. 71).

Im Zusammenhang mit den durch die *Charles Manson-Family* verübten Morden im August 1969 kam es in den USA zu Kontroversen und Prozessen der Scientology Kirche, weil behauptet wurde, Manson habe Kontakte zur Scientology gehabt. Am 1. 7. 1971 bestätigte der Staatsanwalt des Gerichtshofs von Los An-

geles, „daß unsere Untersuchungen der Tate - La Bianca-Morde keine Beweise erbrachten, daß irgendein Mitglied der Church of Scientology mit diesen Morde verwickelt war; auch fanden wir keine Beweise dafür, daß Charles Manson in der Zeit der genannten Morde ein Mitglied der Church of Scientology war.“ Das stimmt sicher, aber ebenso sicher scheint zu sein, daß Charles Manson vorher wirklich Kontakte zur Scientology hatte (vgl. Stuttgarter Zeitung, 10. 1. 70). 1971 veröffentlichte der amerikanische Journalist Ed Sanders sein Buch „The Family – Die Geschichte von Charles Manson und seiner Strand-Buggy Streitmacht“ (deutsche Ausgabe Dezember 1972). Danach hat sich Manson in den sechziger Jahren im Gefängnis von McNeil Island (Washington) u. a. intensiv mit Scientology beschäftigt und nach eigenen Aussagen über 150 Schulungssitzungen mitgemacht. Allerdings – so Sanders – sei er sicher kein „Produkt“ der Scientology gewesen; er habe wohl nur „Ideen“ entliehen (S. 25). Auch später sei die Family immer wieder mit Scientologen, auf die Manson übrigens nicht gut zu sprechen war, in Berührung gekommen (S. 170, 367). Seit Sommer 1972 läuft die Kampagne der deutschen Scientologen gegen die *Max-Planck-Gesellschaft in Deutschland*. Dr. David Mantell von der Forschungsstelle für Psychopathologie und Psychotherapie der Max-Planck-Gesellschaft in München untersuchte in einem Artikel der Münchner „Abendzeitung“ das Gebaren der Scientologen und kam zu dem Schluß, es handle sich um eine gefährliche Mischung aus Pseudo-Psychologie und Geldverdienen. Daraufhin brachten die Scientologen – dank der „unbegrenzten finanziellen Quellen der britischen und amerikanischen Kirche“, wie sie selbst feststellen – umgehend eine Zeitschrift „Freiheit“ (Nr. 1, August 1972) auf den Markt, die fast ausschließlich Angriffe auf die Psychiatrie im allgemeinen und das Max-Planck-Institut in München im besonderen enthält. Da heißt es z. B.: „Eine ziemlich neue, kleine aber vitale Kirche in München wurde von einer Zeitung auf Befehl der Psychiater angegriffen ... Die ‚Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte‘ war noch kaum gegründet (von der Scientology Kirche, d. Vf.), ... als schon irgendwie Krankenschwestern aus Nervenheilstalten, Expatienten ... mit der Scientology Kirche München Kontakt aufnahmen, um ihre Geschichten zu erzählen ... Woher kamen die meisten Geschichten? Antwort: von der psychiatrischen Abteilung des Max-Planck-Instituts. Deshalb der Angriff gegen die Scientology Kirche in München.“ Und weiter: „Die Psychiatrie am Max-Planck-Institut hat sich seit den Tagen der Menschen-Experimente und Todeslager unter der Leitung des leitenden Psychiaters kaum verändert ... Viele der psychiatrischen Praktiken sind geblieben, obwohl sich Namen und Gesichter der Verantwortlichen geändert haben.“ Gegen diese „ziemlich infamen Anwürfe“ – so der Justitiar der Max-Planck-Gesellschaft – ging die Gesellschaft an und erwirkte beim Landgericht München I eine einstweilige Verfügung gegen „Freiheit“ Nr. 1. Außerdem wurde Strafantrag wegen Beleidigung und übler Nachrede gestellt. Nachdem der „Spiegel“ (21. 8. 72) eine Reportage über die Scientology veröffentlichte und die Funkjournalistin Constanze Elsner in einer Sendung des Kirchenfunks (Bayerischer Rundfunk, 22. 10. 72) über die Scientology Kirche berichtete, wurden sie konsequenterweise ebenso beworfen („Freiheit“ Nr. 3).

Der Journalistin wird bei ihren Recherchen „beste Nazi-Manier“ bescheinigt. Dem „Spiegel“ geht es nicht besser: „Es sieht so aus, als ob Dr. Goebbels in 2 Hamburg 11, Brandstwierte 19, dem Büro des Spiegels, weiterlebt.“

Aber – so erklärte der Sprecher der Scientology Kirche Deutschland, Martin Ostertag, „es sind mehr als ein paar Nazi-Psychiater und Der Spiegel nötig, um uns aufzuhalten“. Nun endlich hat man die Quelle der jahrelangen Verleumdungen gegen die Scientology gefunden. „Irgendjemand wollte nicht, daß es eine unabhängige philosophische Forschung über den Menschen gibt... Dieser ‚Irgendjemand‘ stellt sich als Strohhalm der Psychiater heraus... Das Resultat im sozialen Bereich war eine Verzögerung der Anwendung der einzigen wirksamen Psychotherapie, die jemals im Westen entwickelt wurde.“ – Es nimmt nur wunder, daß trotzdem Anfang 1970 ca. 350 scientologisch behandelte in den USA in geschlossenen Anstalten gelebt haben sollen (Stuttgarter Zeitung, 7. 1. 1970).

Der nächste Prozeß gegen die Scientologen steht an oder läuft bereits. Der Ärztliche Kreis- und Bezirksverband München will die „Kirche“ wegen Verstoßes gegen das Heilkundengesetz belangen. Vorsitzender Dr. Jürgen Bausch begründet: „Es geht der ärztlichen Standesorganisation nicht darum, eventuell unliebsame Konkurrenten in der Behandlung von Patienten auszuschalten, sondern es geht darum, die Interessen unserer Patienten zu wahren“ (Bayerischer Rundfunk, 22. 10. 72).

Im Herbst 1972 lehnte das Frankfurter Oberlandesgericht einen Antrag der Scientology Kirche Deutschland ab, wonach dem Frankfurter Verlag Olympia Press Deutschland verboten werden sollte, das Buch Robert Kaufmans „Übermenschen unter uns“ herauszubringen (Spiegel, 1. 1. 73). Der Verlag selbst bestätigt diese Machenschaften und gibt zudem bekannt, daß Kaufmans Bericht in Amerika so viel „Aufsehen erregte, daß sich inzwischen auch L. Ron Hubbard jun., der Sohn des Sektengründers, offiziell von seinem Vater lossagte und ihn als Scharlatan bezeichnete“ (Spiegel, 11. 9. 72).

Kontroversen und Prozesse mit Einzelpersonen, abgefallenen Scientologen oder Kritikern, könnten die Liste vervollständigen.

Die Scientology Kirche aber erklärte 1968: „Jeder hat das Recht, die Scientology zu kritisieren.“ Und Artikel 7 ihres Credo lautet: „Wir von der Kirche glauben, daß alle Menschen unveräußerliche Rechte haben, frei zu denken, frei zu sprechen, ihre eigenen Meinungen frei zu schreiben und den Meinungen anderer zu entgegnen oder sich darüber zu äußern oder darüber zu schreiben.“

Robert Kaufman resümiert nach seiner endgültigen Trennung von der Scientology: „Seltsam, daß der Drang zur Freiheit dazu beitragen kann, einen Menschen zu versklaven. Die Anhänger der Scientology hatten aus freiem Willen die neue Form der Sklaverei auf sich genommen, weil sie glaubten, dadurch würden sie die Freiheit gewinnen. Gegen Freiheit und Unsterblichkeit ist nichts zu sagen, solange sie nicht als Fluchtweg für die Beladenen gebraucht und für Geld verkauft werden, und solange man von solchen Idealen nicht so mit Beschlag belegt wird, daß man vergißt, in der realen Welt als ein anständiges menschliches Wesen zu leben“ (S. 250).

Hannelore Schilling

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

JEHOVAS ZEUGEN

Internationaler Kongreß „Göttlicher Sieg“. (Letzter Bericht: 1973, S. 76) Nach dreijähriger Pause veranstaltet die Wachturmgesellschaft (WTG) in diesem Jahr wieder einen „Internationalen Kongreß“. Er geht von Juni 1973 bis Januar 1974 um die ganze Erde.

Einige *Neuerungen* fallen auf:

Man ist offensichtlich von den bisherigen Mammutkongressen mit Besucher-Rekordzahlen abgerückt: 1973 werden 70 Kongresse veranstaltet, das sind fast dreimal soviel wie 1969. Die Folge ist, daß die Einzelveranstaltungen kleiner sind: vor vier Jahren wurden auf der Zeppelinwiese in Nürnberg maximal 150 000 Besucher gezählt (vgl. MD 1969, S. 227 f); jetzt erwartet man für *Düsseldorf* (25.–29. 7. im Rheinstadion) etwa 55 000 Besucher und für *München* (1.–5. 8. im Olympiastadion) etwa 65 000 Teilnehmer.

Auch werden die Kongresse in diesem Jahr nicht mehr so strapaziös sein wie früher: Das Programm umfaßt nur noch fünf Tage (1969: acht Tage); die Abende werden frei gehalten. Vor allem werden die Zeugen Jehovas nicht mehr zum „Predigtendienst“ während des Kongresses aufgefordert. Man erwartet lediglich von ihnen, daß sie Handzettel verteilen und allgemein zum Besuch der Kongresse einladen („Der Wachturm“, WT, 9/1973). Da auch die Unterbringung der Teilnehmer vorwiegend in der Nähe des jeweiligen Kongreßgeländes erfolgen soll – hauptsächlich in Schulen, Groß-

zelten und auf Campingplätzen –, wird die Berührung mit der Öffentlichkeit geringer sein als bisher.

In diesem Jahr findet der Kongreß – nicht allein in der Bundesrepublik – eine *veränderte Situation* vor: der ständige Leistungsdruck, unter dem der einzelne Zeuge Jehovas steht, der zentralistische, autoritäre Kurs Brooklyns, der 1971 in der Abschaffung des Amtes des „Versammlungsdieners“ und Einführung des Ältestenamtes seinen Ausdruck fand (s. MD 1972, S. 220 f), und nicht zuletzt die große Ungewißheit bezüglich des Jahres 1975 schaffen viel Unruhe und auch Opposition in den eigenen Reihen – bis hinauf in die Leitungsgremien. Das äußerte sich im vergangenen Jahr unter anderem im Ausfall von 500 „Pionieren“ und über 3000 „Verkündigern“ in der Bundesrepublik und im Auszug von etwa 300 Mitarbeitern aus dem Bethel-Heim in Brooklyn.

Es scheint auch, daß die in letzter Zeit zunehmende *Aufklärungsarbeit über Jehovas Zeugen*, die von verschiedenen Seiten aus erfolgt und bis in die Reihen der Zeugen Jehovas selbst vordringt, sich auszuwirken beginnt. In diesem Zusammenhang soll auf die soeben erschienene *Kurzinformation „Jehovas Zeugen 1973“* sowie auf eine Dokumentation zum folgenden Artikel hingewiesen werden. Sie können in der Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, angefordert werden. rei

Endtermin 1975. Ein fester Endtermin steigert und konkretisiert die Erwartungen in endzeitlich ausgerichteten Glaubensgemeinschaften. Aber er birgt auch Gefahren in sich.

Der letzte Termin, den die WTG für „das Ende aller Dinge“ ausgegeben hatte, war 1925 gewesen. Als dieses Jahr „ohne ein himmlisches oder irdisches Zeichen verstrich“ (Rogerson), verließen viele Anhänger die Bewegung, darunter auch maßgebliche Mitarbeiter, was der Gesellschaft beachtliche finanzielle Einbußen brachte. Das sollte sich nicht wiederholen. Deshalb hat die WTG das neue Enddatum mit besonderer Vorsicht verkündet.

„Gemäß der zuverlässigen Bibelchronologie“, die in unserem Jahrhundert ein „unabhängiges Studium“ der Heiligen Schrift ermittelt hat, „werden 6000 Jahre von der Zeit der Erschaffung des Menschen an mit dem Jahre 1975 enden, und die 7. Periode von 1000 Jahren Menschheitsgeschichte beginnt im Herbst des Jahres 1975 u. Z.“. So las man auf Seite 30 des 1966 erschienenen Buches „Ewiges Leben in der Freiheit der Söhne Gottes“.

Um dies zu verstehen, muß man folgendes wissen: Jehovas Zeugen glauben, daß jeder biblische Schöpfungstag 7000 Jahre lang war, auch der siebte Tag, an dem Gott „ruhte“. Er stellt die Zeit unserer irdischen Geschichte nach Abschluß der Schöpfung dar. Da die 7. Periode dieses „siebten Tages“ das verheißene Millennium sein wird, muß unser gegenwärtiges „System der Dinge“ 6000 Jahre nach Beendigung der Schöpfung seinen Abschluß finden.

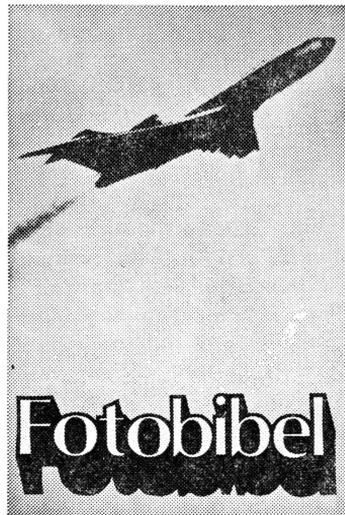
In dem zitierten Buch wird dies in einer Tabelle klar vor Augen geführt. Sie reicht von der Erschaffung Adams im Frühherbst 4026 v. u. Z. bis heute

und sie gibt in dicken Lettern das „Ende des sechsten 1000-Jahr-Tages der Existenz des Menschen“ für 1975 an.

Vizepräsident Franz, der Chefideologe der WTG und verantwortlich für die neue Botschaft, gab auf dem Kongreß in Baltimore, auf dem das erwähnte Buch „freigegeben“ wurde, einen bezeichnenden Kommentar. Darin hieß es: „Die Tabelle zeigt, daß 6000 Jahre menschlicher Geschichte im Jahr 1975 . . . enden werden. Was bedeutet das? Bedeutet es, daß Gottes Ruhetag 4026 v. u. Z. begann? Es könnte so gewesen sein. Das Buch ‚Life Everlasting‘ sagt nicht, daß es so war. Das Buch gibt lediglich die Chronologie an. Ihr könnt sie annehmen oder ablehnen. Wenn es sich jedoch so verhält, was bedeutet das für uns? . . . Bedeutet es, daß Harmagedon dann vorüber und Satan bis zum Jahre 1975 gebunden ist? Es könnte das bedeuten! . . . Bedeutet es, daß Babylon die Große bis 1975 beseitigt ist? . . . Es könnte das bedeuten. Doch wir sagen das nicht“ (WT 1967, S. 22 f).

In überaus geschickter Weise hat die WTG bei ihrer Verkündigung des neuen Endtermins ihre Behauptungen zwingend und zugleich unverbindlich gemacht. Diese „Doppeldeutigkeit“ wird noch offenkundiger durch ihr seitheriges Verhalten. Da das Thema 1975 unter den Zeugen Jehovas wesentlich mehr Erregung hervorgerufen hat als erwartet, berührte man diesen Punkt in der Folgezeit kaum mehr. So blieb die „zuverlässige biblische Chronologie“ bestehen, doch wird, mit Ausnahme einiger Wiederholungen der ursprünglichen Behauptungen, so gut wie nichts mehr über 1975 gesagt. Es ist verständlich, wenn Jehovas Zeugen nun in großer Unsicherheit und Spannung zu den Kongressen kommen. rei

Das ganze Neue Testament in zeitgemäßer Übersetzung. 185 moderne Situationsfotos schlagen Brücken zwischen Aussagen der Bibel und Schauplätzen heutigen Lebens. Jedermann kann die Aussagen des Neuen Testaments mit Hilfe der Bild/Text-Kombinationen auf seine persönlichen Verhältnisse übertragen und anwenden: Das ist das Besondere dieser Ausgabe. Die Bibel neu sehen — neu lesen — besser verstehen.



Gesamtkonzeption: Helmut Riethmüller

Quell Verlag Stuttgart



DM 12,80

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Quell Verlags Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. — *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildnerberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. — *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Otto Ruder. — *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.